

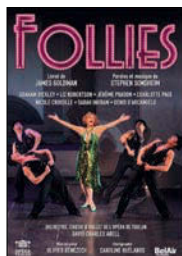
Metapher über Kunst und Leben

Oper auf DVD und Blu-ray:
In seinem Prisma stellt Manuel Brug die besten Neuerscheinungen vor.

An der Metropolitan Opera mag man es handfest. Die Geschichte muss erzählt werden, brav und ohne Abänderungen, auch wenn sie ein modernes, schickes oder schrilles Gewand bekommt. Ein Wald muss immer noch ein Wald sein, ein König hat eine Krone, und am Ende müssen die Richtigen büßen oder belohnt werden. Das lässt sich exemplarisch wieder bei zwei aktuellen Verdi-DVDs feststellen.

Der Hit der Herbstsaison 2014 war dort die neue „Macbeth“-Inszenierung des braven Engländer Adrian Noble. Vor allem wegen Anna Netrebko, die ein paar Monate zuvor in München in einer weit provokanteren, von ihr mehr fordernden Repertoire-Produktion von Martin Kusej ihr mit Spannung erwartetes Rollendebüt gegeben hatte. Das personifizierte weibliche Böse zu spielen, scheint die sonst auf süße und sexy Mädels abonnierte Russin zu genießen. Sie glänzt als blondes Gattinnengift mit festen, gließenden Tönen, geht volles Risiko ein und gewinnt auch in der Großaufnahme. Sie ist abgefeimt und doch kindlich, ein Luder, aber doch insbesondere in der minimalistisch angelegten Nachtwandlerinnenszene zu bedauern. Željko Lucić ist ihr bewährt fieser, vom fordernden Dirigenten Fabio Luisi permanent aus der Reserve gelockter Macbeth, ein augenrollend verkniffener Aufsteiger, der scheitern muss. Sein Timbre ist nicht sonderlich charaktervoll, aber sein Singen und seine Rollengestaltung sind es. Mit prächtig laufender Bassroutine und präzise gesetzten Spitzentönen sekundieren René Pape (Banco) und Joseph Calleja (Macduff). Auch der Met-Chor lässt sich dieses Filetstück nicht entgehen, die Hexen geifern als englische Arbeiterfrauen zwischen den stilisierten Stämmen. Nobel gibt sich Noble, spult das blutige Geschehen ohne Geisterbahngedöns ab, freilich trotzdem ein wenig blutarm.

Noch mehr munteren Leerlauf auf hohem Niveau gibt es im von der Royal Opera aus London importierten „Falstaff“ zu sehen, der – auch das eigentlich schon ein Klischee – als Brit-Comedy in die Fifties verlegt wur-



de; was immer für grelle Designwitze und kecke Kleiderscherze gut ist. Wie überhaupt Paul Steinberg (Bühne) und Brigitte Reiffenstuel (Kostüme) Robert Carsens ambitionslose Regie fast vergessen lassen. Ihre holzgetäfelten Wände eines Herrenclubs, die kreischige, natürlich lustvoll in ein Requisiten-Durcheinander verwandelte Küche der Mrs. Ford und am Ende ein wenig Theatersternenwelt mit gutem Ende für alle samt entsprechender Kleiderwechsel, das sieht sich vergnüglich an.

Die Amerikaner waren froh, den lange kranken James Levine wieder in seinem Dirigierrollstuhl zu haben, von wo er putzmunter und vor allem flott loslegt. Ähnliches gilt auch für die Besetzung. Ambrogio Maestri erweist sich einmal mehr als der beste Falstaff unserer Tage, auch wenn er in seiner fünften (!) DVD-Version der Rolle absolut nichts Neues abgewinnt. Angela Meade (Alice Ford) und Stephanie Blythe (Quickley) füllen als US-Italo-Vokalraketen vom Stimm- wie Körpervolumen spielend die Riesenbühne, Lisette Oropesa (Nanetta) und Jennifer Johnson Cano (Meg Page) sind da in jeder Hinsicht schlanker. Paolo Fanali ist ein netter Fenton, Franco Vassallo ein grobianischer Ford.

Sechs Jahre hat es seltsamerweise gedauert, bis aus dem sonst so DVD-freudigen Zürcher Opernhaus endlich eine neue Variante der siamesischen Opernzwillinge „Cavalleria Rusticana“/„Pagliacci“ erschienen ist. Der Grund für die Aufzeichnung dürfte José Cura in beiden Tenorrollen sein. Turiddu wie Canio singt er in einem mal schwarz-weißen, mal zirkusbunten Ambiente mit glühender Stimme als gebrochene Charaktere. Die machtvolle Mama Lucia von Irène Friedli sieht leider viel jünger aus als die verhärmte Santuzza der wirkungsvoll sich vorausagabenden Paoletta Marrocu. Das Drama der (zu) alten Frau, darauf hätte Grischas Asagaroff seine konventionelle Regiezurichtung in einem nüchternen Ziegellarena-Ambiente zuspitzen können, doch er behilft sich mit gefällig professionellem

Arrangieren seiner Stars und der zuverlässigen Nebenrollenspieler.

So wie die Operette an manchen Opernhäusern wieder boomt, so lässt man bisweilen auch das klassische Musical durch die Theatertür. Was uns gleich zwei DVD-Novitäten beschert. Aus San Francisco kommt eine Breitwand-Version von Jerome Kerns „Show Boat“, 1927 eine Revolution als ernsthaftes und trotzdem ohrwurmsattes Unterhaltungsstück mit Tiefgang. Am meisten Spaß macht freilich ein wirkliches Desiderat: die erste Video-Aufzeichnung von Stephen Sondheims „Follies“ von 1971. Die alten Showschlachtrösser, die sich 30 Jahre nach der letzten Chorus Line noch einmal in ihrem vor dem Abriss stehenden Theater versammeln, als Metapher über Kunst und Leben, Gegenwart und Vergangenheit, sie sind ergreifend, komisch, glitzerig und hinreißend sentimental. Freilich musste erst eine Aufführung in der Oper von Toulon kommen, damit dieser wunderbare Reigen aus Hits und Heroinnen endlich einmal optisch festgehalten wurde. Olivier Bénézech hat das mit einer guten Mischung englischer Profis und französischer Stars prächtig und pikant inszeniert, alle haben da sängerisch wie darstellerisch ihren großen Auftritt. Zusammengehalten wird diese hinreißende Show vom so liebe- wie temperamentvollen Dirigat David Charles Abells.

Manuel Brug

Verdi, Macbeth; Anna Netrebko u. a., The Metropolitan Opera Orchestra und Chorus, Fabio Luisi. Regie: Adrian Noble (2014); DG/Universal Blu-ray 0044007352342
Verdi, Falstaff; Angela Meade u. a., The Metropolitan Opera Orchestra und Chorus, James Levine. Regie: Robert Carsen (2013); Decca/Universal Blu-ray 44007438930
Mascagni/Leoncavallo, Cavalleria Rusticana/I Pagliacci; José Cura u. a., Chor und Orchester des Opernhaus Zürich, Stefano Ranzani. Regie: Grischas Asagaroff (2009); Arthaus/Naxos Blu-ray 0807280917093
Kern, Show Boat; Heidi Stober u. a., Chor und Orchester der San Francisco Opera, John DeMain. Regie: Francesca Zambello (2014); EuroArts/Naxos Blu-ray 0880242596840
Sondheim, Follies; Graham Bickley u. a., Orchester, Chor und Ballett der Opéra de Toulon, David Charles Abell. Regie: Olivier Bénézech (2013); BelAir/HM DVD 3760115301030

Flirrender Naturzauber

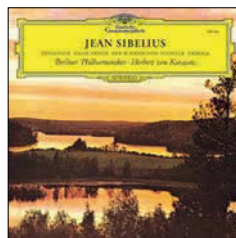
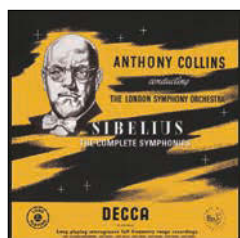
Die LP ist zurück. Über Neuveröffentlichungen im Vinyl-Sektor informieren Sie regelmäßig unsere Kolumnisten – diesen Monat Tilman Urbach.

Hand aufs Herz: Welcher ernsthafte Hi-Fi-Hörer kennt das nicht? Diese zugleich freudige wie zitternde Erwartung, wenn ein neues Gerät in die geliebte Hi-Fi-Kette einzufügen ist? Wird es sich mit den vorhandenen Komponenten verstehen oder lauthals gegen sie stellen? Oder fügt es sich – was das Schönste wäre – harmonisch ein, um auf Augenhöhe mitzuspielen? Hatte ich mich bis jetzt noch mit dem wackeren Leihgerät eines Freundes zufriedengegeben, so muss nun ein eigener Plattenspieler her, und zwar einer, der für die nächsten Jahre nicht nur Freude macht, sondern auch ausbaufähig ist. Wieder mal ist ein Besuch beim Händler meiner Wahl vonnöten – und das ist seit Jahrzehnten HiFi Concept direkt am Münchner Ostbahnhof (zudem Premium-Partner unseres Schwestermagazins STEREO). Dort habe ich vor langem meine schönen Cabasse-Boxen (Egea) gekauft, später auch meinen vielgeliebten LUA-Röhrenverstärker (4545 C) – und nun also bekomme ich als Erstes einen „Performance DC“ von Clearaudio vorgeführt, den ich anschließend nach Hause transportiere, probeweise aufstelle – und ja, er schlägt sich nicht nur beachtlich, sondern gestaltet sehr nobel, hell, fein, musikalisch. Ich bin begeistert. So kann die Kolumne beginnen.

Natürlich gehören im Sibelius-Jahr die Vinyl-Wiederveröffentlichungen auf den Teller. Als erstes „Finlandia“, aufgenommen 1965 von Karajan und seinen Berlinern. Jetzt als 180-Gramm-Pressung, gemastert von den Originalbändern. Keine Frage: Sibelius war für den klangversessenen Star-Dirigenten ein gefundenes Fressen. Zugleich möchte man fragen, wer den Klangapparat des Sinfonieorchesters (über alle gelegentlichen kompositorischen Platitüden hinweg) besser verstanden und eingesetzt hat als der Finne. Das ist ein banges Sehnen, ein einziges seufzendes Streicherbad, Weltenschmerz und singende Melancholie. Jedes Crescendo, wenn die Blechbläser paukenbewehrt aufbranden, jedes Innehalten, jedes Streicherschweben wird klanglich ausinszeniert. Hier hört man Karajan gewissermaßen beim Nachhören zu. Und noch eines ist hier zu lernen: Früher war den Dirigenten der Gesamtklang des Orchesters wichtig, ja, heilig. Kein Mensch

wäre auf die Idee gekommen, alle Nebensimmen so analytisch hören zu wollen, wie es die Digitaltechnik möglich machte. Da ist es nachgerade ein Treppenwitz, dass ausgerechnet Karajan, dieser Fanatiker des strömenden Gesamtklangs, die Einführung der CD später maßgeblich beförderte.

Auf der B-Seite ist „Tapiola“ zu hören, Sibelius' letzte einsätze sinfonische Dich-



tung von 1925, benannt nach dem Heim des mythologischen Waldgottes „Tapió“. Eine Auftragsarbeit der „New York Symphony Society“ von 1925. Da meint man tatsächlich Kobolde und Feen tanzen zu hören, daneben den grollenden Waldgott. Ein impressionistisch flirrender Naturzauber, der sich unter Karajan so farbig wie dräuend aufbaut – vom anfänglichen Streichermotiv, das wieder und wieder abgewandelt ins große Crescendo einmündet. Sibelius hat Karajan geschätzt, ja, soll ihn für den besten Interpreten seiner Werke gehalten haben.

Und dann ist da noch eine gewaltige Decca-Box der Sinfonien unter Anthony Collins, Mitte der 1950er-Jahre mit dem London Symphony, aufgenommen – bisher eine gesuchte antiquarische Aufnahme. Jetzt sind die sechs LPs wieder aufgelegt worden, im Deluxe-Outfit der 180-Gramm-Pressung. Das ist äußerst sorgfältig, ja, liebevoll gemacht. Allerdings möchte man fragen, ob das lohnt. Immerhin nahm man noch mono auf. Aber Collins spielte damals als Einziger alle Sibelius-Sinfonien ein – und begriff den Finnen noch keineswegs als Klangmystiker. Collins ist an der kompakten Form der Werke interessiert. Alles kommt direkt und konzentriert. Überdies war Collins selbst erfolgreicher Filmkomponist mit Oscarnominierung. Und so hören sich die Sibelius-Sinfonien tatsächlich manchmal wie Filmmusik an: Jeden Moment erwartet

man, dass Hitchcock lächelnd hinter der Lautsprecherbox hervorlugt.

Sicher hätte man sich im Jubiläumsjahr von Sibelius' 150. Geburtstag etwas von Sir Colin Davis, Lorin Maazel oder vor allem von Paavo Järvi auf Vinyl wünschen können. Auch Karajan hat die 4.–7. Sinfonie schon sehr früh aufgenommen. Also noch einmal Karajan aufgelegt. Wunderbar, wie sich im „Schwan von Tuonela“ aus dem Anfangsmotiv das Cello langsam emporarbeitet, wunderbar, wie das Englisch-Horn übernimmt und Karajan das Orchester schweben lässt, an seinem Ideal des entmaterialisierten Klangs arbeitet, dem Licht entgegen. Auch der „Valse Triste“ gelingt superb, beschwingt. Immerhin war Karajan Österreicher! Aber bei aller verlangsamten Walzerseeligkeit vergisst er keineswegs die tief innewohnende Trauer, macht sie dunkel sicht- und hörbar in all ihrer Vergeblichkeit. Nein, nicht schon wieder diese Diskussion: Aber kann ein Orchester von irgendeinem anderen Format besser wiedergegeben werden als von der Platte? Freilich nicht unbedingt durch Aufnahmen aus den 1960er-Jahren.

Da freue ich mich auf die von der Deutschen Grammophon angekündigte Wiederveröffentlichung der Beethoven-Sinfonien unter Karajan. Aber davon in der nächsten Kolumne. Und ja, nächste Woche muss sich der Clearaudio noch einmal bewähren, wenn ich von HiFi Concept als Alternative einen anderen Plattenspieler derselben Preisklasse angeboten bekomme.

Sibelius: The Complete Symphonies; The London Symphony Orchestra, Anthony Collins (1952–1955); Decca/Universal 6 LP 028947884972

Sibelius: Finlandia, Tapiola, Valse Triste; Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan (1965); DG/Universal LP 002894795120

Ob Klassik oder Jazz, Kunst und Literatur: Tilman Urbach ist in vielen Welten zu Hause. 1961 geboren, studierte er Germanistik, Theaterwissenschaften und Kunstgeschichte. Neben seiner Tätigkeit als Kritiker im Printbereich und Rundfunk ist er als Herausgeber und Filmemacher aktiv.